

Blut-und-Boden-Kitsch reloaded

Die Idee der „Remigration“, die extreme Rechte in Potsdam diskutierten, ist nicht neu - die Angst vor dem „Volkstod“ kursiert seit Jahrhunderten. Über die Entwicklung des identitären Jargons bis heute.





Gastbeitrag von Volker Weiß

15. Januar 2024 - 6 Min. Lesezeit

Remigration“ war Thema des Treffens in Potsdam, über das die Recherchegruppe Correctiv berichtet hat. Nun wurde der Begriff von einer sprachwissenschaftlichen Jury zum „Unwort des Jahres 2023“ bestimmt. Die Entscheidung ist brandaktuell, der Begriff beschreibt ein Konzept, dessen Umsetzung zu den Hauptanliegen der extremen Rechten zählt. In Potsdam war als Hauptredner der Identitäre Martin Sellner vor einem Publikum aus Mitgliedern von Werteunion und AfD, Altkadern der extremen Rechten und mittelständischen Unternehmern eingeladen.

Neben der Frage nach diskreter finanzieller Unterstützung drehten sich die von Correctiv geschilderten Gespräche darum, wie sich die jahrzehntelange Einwanderung nach Deutschland nicht nur stoppen, sondern umkehren ließe. Die „Fremden“ sollen gehen. Daran, so wird der Gastgeber des Treffens, Gernot Mörig, zitiert, entscheide sich, ob die Deutschen „als Volk im Abendland noch überleben oder nicht“. Mörig, so ließ sich bereits in einem 2019 publizierten Essay über die bevölkerungspolitischen Debatten von AfD & Co. der Politikwissenschaftler Gideon Botsch und Christoph Kopke nachlesen,

hatte schon 1977 „Volkserhaltung“ als Ziel seines Wirkens genannt. Damals war er Führer des rechtsextremen Bundes Heimattreuer Jugend (BHJ) und ließ keinen Zweifel an seiner blutslogischen Deutung des Begriffs.

In Potsdam wurde nichts Unerwartetes präsentiert – peinlich nur, dass es rauskam

Vor diesem Hintergrund war die Einladung Sellners nur konsequent. Die von ihm mithilfe des rechtsextremen Verlegers Kubitschek vor mehr als einem Jahrzehnt aus der Taufe gehobenen „Identitären“ predigten von Anbeginn „Minuszuwanderung“ und „Remigration“, wie das übliche „Ausländer raus“ in ihrem pseudoakademischen Jargon heißt. Der Termin hat einmal mehr bewiesen, dass Distanzierungen und Unvereinbarkeitsbeschlüsse [von AfD](#) und Werteunion gegenüber noch rechteren Akteuren reine Augenwischerei sind. Die Arbeitsteilung zwischen den partei- und [den bewegungsförmigen Ultras](#) ist längst etabliert, in Potsdam wurde nichts Unerwartetes präsentiert. Peinlich für die Beteiligten ist lediglich, dass die Zusammenkunft bekannt wurde. Weshalb man nun über die AfD-nahe Wochenzeitung *Junge Freiheit* den privaten Charakter des Treffens betont hat. Allerdings widerspricht die Behauptung, es sei lediglich diskutiert worden, was alle Parteien diskutieren, dem sonst verfochtenen Anspruch auf migrationspolitische Alleinstellung.



In Kubitscheks Verlag ist man offensiver und bewirbt die jüngste Schrift Sellners provokativ als „Das Buch zum Skandal“. Sellner beschreibt darin eine Doppelstrategie von „Sammlung und Reconquista“, mit dem Ziel einer „parastaatlische(n)' Identitäts- und Bevölkerungspolitik, die in einem lokalen Sammlungsgebiet den Bevölkerungsaustausch beendet und eine Regeneration der eigenen Kultur ermöglicht“. Längst sieht er die Deutschen in einer ähnlichen Rolle wie „Iren, Korsen, Basken, Kurden“, denen „nur tribale Strukturen das nackte Überleben des eigenen Ethnos“ sicherten. Es sei der „Modus des verzweiferten Abwehr- und Überlebenskampfes eines Volkes, in dem an ein geopolitisches Ausgreifen und die Entfaltung einer eigenen Hochkultur meist kaum zu denken ist“. Solange der Staat in Feindeshand sei, müsse auf Segregation ausgewichen werden, um nach erfolgreicher Regeneration der völkischen Substanz das verlorene Terrain zurückholen zu können.

Die besten Erfolgsaussichten dafür sieht er in den östlichen Bundesländern: „Kern“ des Sammlungsgebietes werde „eine dieser Groß- und Hochschulstädte sein“, sobald sich „eine starke Gegenkultur, alternative Infrastruktur und rechte Hochschulpolitik“ etablieren ließen. Damit beschreibt er präzise die Aktivitäten seiner Identitären. Konkret

nennt er Dresden, die „Hauptstadt des Pegida-Widerstands“, als Ziel. Die im Correctiv-Bericht geschilderten Planspiele, den Unerwünschten das Leben schwer zu machen, um sie zur „Remigration“ zu bewegen, sind nur die andere Seite dieses Konzepts.

Die Angst, als Volk auszusterben, trieb schon Autoren im 19. Jahrhundert um

Neu ist das nicht, auch in der US-amerikanischen extremen Rechten werden unter dem Label „white nationalism“ Pläne zur räumlich-ethnischen Segregation propagiert. Demnach soll sich die weiße angelsächsische Bevölkerung in eigene Reservationen zurückziehen, um sich nach einigen Generationen die an die latein- und afroamerikanische Bevölkerung abgetretenen Gebiete zurückzuerobern. Sellner dürfte das bekannt sein, er hat 2019 die US-amerikanische Rechtsaußen-Aktivistin Brittany Pettibone geheiratet. Auch andernorts, in Verlagen und Gruppierungen wie dem Thule-Seminar oder dem Metapol-Verlag, wo neuer und alter Rechtsextremismus mit völkischer Esoterik zusammengehen, wird der „weiße Ethnostaat“ propagiert. Unter diesem Stichwort beschreibt etwa ein Johannes Scharf seine Vision einer rein weißen Gesellschaft zwischen Blut-und-Boden-Kitsch und Science-Fiction. Der Deutschamerikaner, der unter seinem bürgerlichen Namen Jonathan Stumpf einst für die NPD kandidierte, ist heute Autor des Magazins *Tumult*, das in Konkurrenz zu Kubitscheks Publikationen um Leser des rechten Randes wirbt.

Das Konzept, das Sellner in Potsdam verkaufte, gehört zur Grundausrüstung völkischen Denkens. Die Angst, als Volk auszusterben, trieb schon Autoren um, als in allen Imperien des 19. Jahrhunderts ganz selbstverständlich diverse Sprachen, Nationen und Kulturen vorzufinden waren. Bemerkenswerterweise etablierte sich in nationalen Kreisen gleichzeitig noch eine gegenläufige Debatte um die Überbevölkerung des Deutschen Reiches, mit der die koloniale Expansion nach Übersee und in Osteuropa propagiert wurde. Die Konzepte der „Umvölkung“, die heute dem Gegner unterstellt werden, stammten ursprünglich aus Planungen

deutsch-imperialer Volkstumspolitiker.



Das nationale Lager konnte die sich eigentlich widersprechenden Ängste sowohl vor dem „Volkstod“ als auch vor mangelndem Lebensraum je nach Bedarf schüren. Im Nationalsozialismus wurde solches Denken bekanntlich zur staatspolitischen Leitlinie, ein eigenes Reichsbürgergesetz diente der systematischen Entrechtung von Bevölkerungsteilen, die das „falsche“ Blut in sich trugen oder weltanschaulich nicht auf Linie waren.

Frauke Petry versuchte mit Unschuldsmiene, das alte Wort „völkisch“ zu reaktivieren

Nach 1945 verlor diese Volkstumspolitik als rechtes Leitthema zunächst an Bedeutung. Die Gesellschaft wies hohe Geburtenraten auf und war homogen wie selten zuvor. Im Vordergrund standen die verlorenen Ostgebiete und die Apologie des Nationalsozialismus. Erst in den Sechzigerjahren, angesichts von „Gastarbeitern“ und nachlassender Geburten, kam das Thema wieder auf, „Ausländer raus!“ sollte zum

wichtigsten Schlachtruf der gesamten äußersten Rechten werden. Pläne wie die nun bekannt gewordenen kursierten immer wieder, teilweise wurden sie mit akademischen Weihen lanciert. Eine Gruppe von Professoren verfasste 1981 das Heidelberger Manifest, in dem sie vor „Unterwanderung“ und „Überfremdung“ von deutscher Sprache und „Volkstum“ durch Ausländer warnten. Im selben Geist publizierte der Soziologe Robert Hepp 1988 im rechtsextremen Hohenrain-Verlag seine Schrift über die „Endlösung der Deutschen Frage“. Der Hamburger Neonazi Jürgen Rieger entwickelte einen Plan zur „Ausländerrückführung“, der von der 1992 verbotenen Nationalistischen Front vor allem in den ostdeutschen Ländern propagiert wurde. Geeint wurden all diese Konzepte von der Vorstellung eines Volkes als Kollektivsubjekt, das wie ein Organismus durch die Zeit für sich existiere.

Thilo Sarrazins Traktat „Deutschland schafft sich ab“ holte bevölkerungspolitische Debatten vom braunen Rand zurück und markiert den Beginn der Entwicklung, die schließlich die AfD in die Parlamente und zusammen mit Figuren wie Sellner auf mittelständische Spenderlisten gebracht hat. Mitunter wurde die entsprechende Terminologie mit Unschuldsmiene vorgetragen, wie bei Frauke Petrys Versuch, den Begriff „völkisch“ zu reaktivieren. Björn Höcke griff auf Neonazi-Jargon zurück und schrieb vom „Volkstod“.

Sellner und sein Umfeld haben aus ihrem Denken nie einen Hehl gemacht, für die AfD ist das Thema jedoch heikel. Im Verbotsverfahren gegen die NPD spielte der Ethnozentrismus eine zentrale Rolle. Der von ihr „vertretene Volksbegriff“, schrieb das Bundesverfassungsgericht, „verletzt die Menschenwürde“, da er „zur Verweigerung elementarer Rechtsgleichheit für alle, die nicht der ethnisch definierten ‚Volksgemeinschaft‘ in ihrem Sinne angehören,“ führe. Auf die drastische Maßnahme des Parteiverbots wurde verzichtet, da man der NPD die Möglichkeit absprach, ihre Ziele umzusetzen. Bei der AfD hingegen ist dies gegeben.

Volker Weiß, geboren 1972, ist Historiker und Publizist. Einer seiner

Forschungsschwerpunkte ist die Geschichte und Gegenwart der extremen Rechten. Er forscht in Hamburg.

Redaktion: Carolin Gasteiger, Fotos Collagen: dpa, imago, AP, Digitales Design & Collagen: Stefan Dimitrov

Diese Geschichte teilen